

Christoph Rosenthal

Die Individualgeschichte eines jeden Menschen kreist um Vergangenheit und Gegenwart und erschließt sich damit Zukunft. Im Zentrum steht das Subjekt, das seine Welt erfahrungsmächtig und folglich erinnerungsträchtig durchlebt, um Ich und Welt in einen Sinnzusammenhang zu stellen.

(Hermann Haarmann, Innen-Leben, Berlin 1995, S. 163)

Lieber Herr Haarmann,

da Sie heute damit beginnen, einen neuen Zirkel Ihrer Individualgeschichte zu schlagen, ist der richtige Zeitpunkt, einige Erfahrungen und Erinnerungen zur Sprache zu bringen.

Gestern hatte ich noch einmal das Vergnügen, eines Ihrer Seminare zu besuchen: „Faschismustheorien im Exil“, die letzte Sitzung zu Horkheimer/Adorno. Einmal mehr konnte ich mich begeistern lassen von der Art Ihrer Lehre; versuchen, dieses Phänomen zu ergründen. Bemerkenswert ist zunächst die ungeheure Wissensfülle, die über die Forschungsgebiete Kulturtheorie und Kommunikationsgeschichte weit hinausgeht. Frontale Referate einzelner Studenten sind eine Rarität; man muss sich die Präsentationen als Wechselspiel vorstellen zwischen Studenten, die Anhaltspunkte bieten, und Ihnen, der stets mit den Worten interveniert: „Eine kurze Anmerkung noch...“ Im besten Falle entwickelt sich schon während des Referates eine lebhafte Diskussion, bei der sich Studenten und Professor gegenseitig die Bälle zuwerfen und sich so immer weiter dem Kern des Themas annähern – mit Querverweisen auf Politik, Literatur, Architektur und Kunstgeschichte. Das „enorme Wissen des Dozenten“ wird auch in den Evaluationen immer wieder thematisiert. „Herr Haarmann ist äußerst kompetent und vermittelt Wissen auf interessante Weise. Dass er in Rente gehen muss ist ein großer Verlust für die FU!! Man wird so schnell niemanden mit seiner intellektuellen Kapazität finden“, heißt es in der aktuellen Auswertung. Und: „Man hat viel mitgenommen durch die umfassenden Informationen (und darüber hinaus gehende Exkurse/Anekdoten).“

Niemand beherrscht es wie Sie, Geschichte und Geschichten so unterhaltsam und zugleich lehrreich zu verweben. Statt trocken über die Einführung des Tonfilms und der „bewegten Kamera“ zu dozieren, erzählen Sie uns, wie Erwin Piscator seine geblimpte Kamera am Schwarzen Meer auf abenteuerliche Weise auf Boote montierte, um „Die Fischer von St. Barbara“ zu verfilmen. Sie verschonten uns mit endlosen PowerPoint-Folien voller Lebensdaten, und brachten die Lebensgeschichte Thomas Manns auf den Punkt mit seinem legendären Zitat: „Where I am, there is the German culture“. So bekommt Kommunikationsgeschichte ein Gesicht und Ihre Begeisterung springt über. Oder – wie Sie es ausdrücken würden – die Mischung stimmt zwischen „Sinnlichkeit und Abstraktion“.

Doch Ihr eigentliches Anliegen geht weit darüber hinaus, Wissen zu vermitteln. Das offenbarten Sie durch Ihren Abschiedsgruß an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des gestrigen Seminars: „Bleiben Sie gesund und hoffnungsfroh. Es lohnt sich, zu denken.“ Diese Einladung zur geistigen Arbeit kann nicht überschätzt werden. Dass es sich lohnt, selbst zu denken, ist keine Selbstverständlichkeit im Zeitalter der Multiple-Choice-Klausur und des Smartphones, das jederzeitigen Zugriff auf Wikipedia ermöglicht. Die zahlreichen Einführungsseminare für Erstsemester sind im Vorlesungsverzeichnis geführt unter verschiedensten Titeln wie „Die Familie Mann“ oder „Fluchtpunkt Paris“ – es geht bei allen Veranstaltungen jedoch vor allem um eines: um die Entwicklung eigener Standpunkte zu historischen Sachverhalten, im besten Falle zur Entwicklung einer Haltung – das alles auf dem Fundament der Wissenschaft. Wer sich auf dieses Experiment mit offenem Ausgang einlässt, sich anstecken lässt von der Begeisterung für das Denken, der genießt ein Bildungserlebnis, das er immer weiter fortsetzen möchte. Davon zeugt das konstant hohe Interesse an Ihrem Seminar „Debatten zur Kultur- und Medientheorie“, das Raum gibt für intensive Lektüre (es werden ganze Bücher gelesen!) und freier Diskussion. Ich habe es drei oder viermal besucht, zunächst als Student, dann als studentische Hilfskraft. Obwohl es seit Jahren denselben Kanon umkreist (von Freud über Benjamin bis hin zu Enzensberger, Postman und Flusser), gleicht kein Semester dem anderen. „Indem wir die Dinge kultivieren, kultivieren wir uns selbst“, heißt es in einem Aufsatz von Georg Simmel, der in den ersten beiden Sitzungen dieses Seminars stets bis ins Detail durchgearbeitet wird. Das gilt auch für das Studium: Durch die intellektuelle Bearbeitung des Untersuchungsgegenstandes, bearbeiten wir uns selbst. Daher nennen Sie, lieber Herr Haarmann, als eigentlichen Zweck des Studiums die „Identitätsfindung, -schärfung und -bewahrung“.

Warum es sich lohnt, sich unter diesem Aspekt der Geschichte der Kommunikation zu verschreiben, dazu gab das einleitende Zitat einen ersten Hinweis. Noch kondensierter formuliert es Odo Marquard mit seiner oft zitierten Feststellung: „Zukunft braucht Herkunft“.

Lieber Herr Haarmann,

wir Studenten und Doktoranden danken Ihnen sehr für die zahlreichen Bildungserlebnisse. Ihre Seminare und Colloquien werden uns fehlen. Sie haben unser Denken geprägt, indem Sie ihm maximale Freiheit gewährten. So gaben Sie auch außergewöhnlichen und sperrigen Themen eine Chance. Spannende Abschlussarbeiten und Dissertationen in den Grenzbereichen der Publizistikwissenschaft wurden dadurch erst ermöglicht. Herzlichen Dank auch für Ihren Einsatz im Dienste der Nachwuchsförderung, von dem nicht nur Doktoranden unseres Instituts, sondern auch Stipendiaten anderer Berliner Universitäten jahrelang profitierten. Vielen Dank für die Einblicke in Ihre Forschung, die Sie uns gewährten: Mit längst vergessenen Schriftstellern und Journalisten machten Sie uns vertraut; bekannte Köpfe beleuchteten Sie in neuem Licht.

Wenn ich auf all das zurückblicke, was Sie in Forschung und Lehre bewirkt haben, dann ist für mich klar: Diese Herkunft braucht Zukunft!

Daher freue ich mich auf all die Forschungsprojekte und Publikationen, die bereits jetzt in Planung sind – und bin gespannt auf die vielen, die Sie in Zukunft noch entwickeln werden. Viel Erfolg dabei, „bleiben Sie gesund und hoffnungsfroh!“